



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

E-Mail: presse@kirche-in-not.de
Internet: www.kirche-in-not.de

Die heilige Hedwig als Mittlerin zwischen Deutschen und Polen

1965, also noch Jahre vor Ende der Ostpolitik Willy Brandts, gab es den Briefwechsel der nationalen Versöhnung zwischen den deutschen und polnischen Bischöfen am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils. In ihrer Grußbotschaft an ihre deutschen Amtsbrüder vom 18. November 1965 hatten alle polnischen Bischöfe, darunter auch der spätere Papst Karol Woityła als Erzbischof von Krakau, festgestellt:

„Brücken bauen zwischen Völkern können nur heilige Menschen, nur solche, die eine lautere Meinung und reine Hände besitzen. Sie wollen dem Brudervolk nichts wegnehmen, weder Sprache, noch Gebräuche, noch Land, noch materielle Güter; im Gegenteil: sie bringen ihm höchst wertvolle Kulturgüter und sie geben ihm gewöhnlich das Wertvollste, was sie besitzen: sich selbst.“

In dem gleichen Schreiben wird dann die hl. Hedwig als „der beste Ausdruck eines christlichen Brückenbaus zwischen Polen und Deutschland“ bezeichnet.

Ihr Grab in Trebnitz nördlich von Breslau ist noch heute neben dem Annaberg der größte Wallfahrtsort Schlesiens, man kann sogar sagen, Trebnitz ist die Stadt der hl. Hedwig. Es liegt an der alten Straße, die von Böhmen über Glatz, Breslau nach Posen und Gnesen führte, wohin schon Kaiser Otto III. zum Grab des hl. Adalbert pilgerte. Im Jahre 1203

gründete hier der Piastenherzog Heinrich I. der Bärtige das erste Frauenkloster auf schlesischem Boden. Wir können davon ausgehen, dass ihm seine Gemahlin, die hl. Hedwig dazu bewog, denn erste Äbtissin in Trebnitz wurde die Lehrerin Hedwigs aus Kitzingen, Petrisa. Im Jahre 1219 wurde die Kirche geweiht. Auch Hedwig zog sich nach dem Tode ihres Sohnes im Kampf gegen die Mongolen auf der Walstatt bei Liegnitz hierher zurück.

Von Bayern nach Schlesien

Wer war diese große Frau? Die polnischen Bischöfe sagten 1965 von ihr: *„Sie ist im 13. Jahrhundert die größte Wohltäterin des polnischen Volkes in den damaligen Westgebieten des Piastenspolens, in Schlesien, geworden. Es steht historisch ziemlich fest, dass sie, um dem polnischen einfachen Volk dienen zu können, sogar die polnische Sprache lernte. Nach ihrem Tode und ihrer baldigen Heiligsprechung strömten ohne Unterlass Scharen des polnischen und deutschen Volkes zu ihrer Grabstätte in Trzebnica – später Trebnitz genannt. Und sie tun es heute noch zu Tausenden und Abertausenden. Niemand macht unserer großen Landesheiligen den Vorwurf, dass sie deutschen Geblütes war; im Gegenteil man sieht sie allgemein – von einigen nationalistischen Fanatikern abgesehen – als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbauers zwischen Polen und Deutschland an –, wobei wir uns freuen, auch auf deutscher Seite recht oft dieselbe Meinung zu hören.“*

Im Antwortschreiben der deutschen Bischöfe heißt es:

„Es berührt uns tief, dass wir in der Verehrung der heiligen Hedwig vereint sind, die deutschen Geblütes und doch – wie Sie schreiben – die größte Wohltäterin des polnischen Volkes im 13. Jahrhundert war. Diese hellen Seiten des polnisch-deutschen Verhältnisses in der Geschichte verdanken wir ohne Zweifel unserem gemeinsamen christlichen Glauben.“

Als der polnische Papst bei seiner zweiten Pilgerfahrt nach Polen bei der Messe am 21. Juni 1983 in Breslau predigte, da nannte er die hl. Hedwig *„eine Grenzgestalt, die zwei Nationen miteinander verbindet: die deutsche und die polnische Nation. Sie verbindet sie im Verlauf vieler Jahrhunderte einer Geschichte, die zwischen Deutschen und Polen oft schwierig und schmerzhaft war. Die hl. Hedwig bleibt aber inmitten aller geschichtlichen Prüfung schon sieben Jahrhunderte lang Fürsprecherin einer wechselseitigen Verständigung und Versöhnung, entsprechend den Erfordernissen des Rechtes der Nation, der internationalen Gerechtigkeit und des Friedens. Man kann sagen, dass auch durch ihr Eintreten der Hl.*

Stuhl die kirchliche Normalisierung auf diesen Gebieten vollziehen konnte, die nach dem Zweiten Weltkrieg, nach vielen Jahrhunderten erneut Teil des polnischen Staates, wie zu Zeiten der Piasten, geworden waren. Wir haben ja in Erinnerung, dass Breslau als Bistum seit dem Jahre 1000 zur Kirchenprovinz von Gniezno (Gnesen) gehörte – und dass dieser Zustand bis zum Jahre 1821 dauerte“.

Der Papst zitierte dann „einen Sohn der schlesischen Erde, der zugleich erster Metropolit von Breslau nach dem Zweiten Weltkrieg war“, nämlich Kardinal Boleslaw Kominek:

„Unmittelbar an der Dombrücke in Breslau, die auf die Piasteninsel führt, steht die in Stein gehauene Hedwig. Sie steht auf der Brücke, die das östliche und westliche Ufer der Oder verbindet. Alle, die auf sie zukommen, heißt sie, auf sich schauen und daran denken, dass alle Brüder sind, auf welchem Ufer sie auch immer wohnen mögen. Vereint in dieser Brüderlichkeit Christi, grüßen wir einander. Das Geheimnis Christi auf dem Altar und die Brüderlichkeit der Menschen, auf welchem Ufer sie auch immer wohnen, hat uns heute im Namen des Herrn zusammengeführt. Wir bitten unsere Patronin von Schlesien, sie möge uns bei der Heiligsten Dreifaltigkeit den Frieden, die Eintracht und die Brüderlichkeit in der menschlichen Familie des Volkes und der Nation erwirken.“

Heilige der Versöhnung

Heute ist Trebnitz eine polnische Kleinstadt, die durch Neubesiedlung aus Ostpolen noch nicht die Einwohnerzahl von 1939 erreicht hat. Bei der Besetzung durch die Russen 1945 wurde die Stadt völlig niedergebrannt, aber die Kirche und das Kloster blieben unversehrt. Die Kirche ist ein prächtiger Barockbau, der in den Jahren 1697 bis 1726 an der Stelle des mittelalterlichen Gebäudes errichtet wurde. Er gehört zu den bedeutendsten Basiliken Schlesiens. Nur ein romanisches Tympanon aus dem Jahre 1230 erinnert noch über dem Westportal an die ursprüngliche Gestalt der Kirche.

Das Innere der Kirche, ein Backsteinbau mit Trägern und Dekorationen aus Haustein und mit seinem kostbaren Altar, birgt das Hedwiggrab. Vierzehn Säulen stehen auf einem mächtigen marmornen Unterbau. Sie tragen ein Dach, auf dem der Erzengel Michael den Drachenteufel besiegt. Unter dem Baldachin liegt die aus Alabaster gehauene Figur der Heiligen. Auf dem sich an das Grabmal anschließenden Altar ruht in einem Silberreliquiar das Haupt Hedwigs. Heute feiern auch deutsche Katholiken, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden, hier Messen in deutscher Sprache.

„Dieser Anfang ist besonders belastet durch die bitteren Folgen des von Deutschland begonnenen und verlorenen Krieges“, schrieben dazu 1965 die deutschen Bischöfe an ihre polnischen Kollegen. „Millionen von Polen mussten aus dem Osten in die ihnen zugewiesenen Gebiete übersiedeln. Wir wissen wohl, was darum für das heutige Polen diese Gebiete bedeuten. Aber auch Millionen Deutsche mussten ihre Heimat verlassen, in der ihre Väter und Vorfahren lebten. Diese waren nicht als Eroberer in das Land gezogen, sondern im Laufe der Jahrhunderte durch die einheimischen Fürsten gerufen worden. Deshalb müssen wir Ihnen in Liebe und Wahrhaftigkeit sagen: Wenn diese Deutschen von ‚Recht auf Heimat‘ sprechen, so liegt darin – von einigen Ausnahmen abgesehen – keine aggressive Absicht. Unsere Schlesier, Pommern und Ostpreußen wollen damit sagen, dass sie Rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und dass sie dieser Heimat verbunden bleiben. Damit ist ihnen bewusst, dass dort jetzt eine junge Generation heranwächst, die das Land, das ihren Vätern zugewiesen wurde, ebenfalls als ihre Heimat betrachtet. Christliche Liebe versucht, sich jeweils in die Sorgen und Nöte des anderen hineinzusetzen und so Spannungen und Grenzen zu überwinden. Sie will den Ungeist des Hasses, der Feindschaft und des Revanchismus ausmerzen. So wird sie dazu beitragen, dass alle unseligen Folgen des Krieges in einer nach allen Seiten befriedigenden und gerechten Lösung überwunden werden, Sie dürfen überzeugt sein, dass kein deutscher Bischof etwas anderes will und jemals etwas anderes fördern wird als das brüderliche Verhältnis beider Völker in voller Aufrichtigkeit und ehrlichem Dialog.“

Prof. Dr. Rudolf Grulich (2008)

Links:

**Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien
(Prof. Grulich):**

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

**Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen
Stiftung KIRCHE IN NOT:**

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

Buch „Maria – Königin des Ostens“ von Rudolf Grulich:
<https://www.kirche-in-not.de/shop/maria-koenigin-des-ostens/>